

---

# Debüt

---

vision string  
quartet

---

Di., 20.11.2018, 20.00 Uhr  
Kammermusiksaal  
der Philharmonie Berlin



---

# „Debüt im Deutschlandfunk Kultur“ Junge Virtuosen mit Persönlichkeit – erstmal in Berlin

---

Fast 60 Jahre ist es her, dass im Jahr 1959 die Verantwortlichen des RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) die Konzertreihe „RIAS stellt vor“ erfanden. Mitten im Kalten Krieg präsentierte man gemeinsam mit dem „Radio-Symphonie-Orchester Berlin“, dem heutigen DSO, junge, aber bereits international erfolgreiche Musiker erstmals in Berlin.

Jacqueline Du Pré und Daniel Barenboim (beide 1963), Jessye Norman (1969) und Simon Rattle (1977), Jewgenij Kissin (1987) und Cecilia Bartoli (1988), Daniel Hope (1993) und Renaud Capuçon (2000), Tugan Sokhiev (2003) und Daniil Trifonov (2013) sind nur einige der prominenten Gäste, die das Angebot, ihr Berlin-Debüt in unserer Konzertreihe zu geben, gern angenommen haben.

Für jedes Konzert werden auch heute noch zwei junge exzellente Solisten und ein Dirigent eingeladen, sich gemeinsam mit dem Deutschen Symphonie-Orchester in der Philharmonie Berlin zu präsentieren. Alle Programme werden deutschlandweit live oder zeitversetzt ausgestrahlt. Auch Kammerkonzerte gehören zum Profil der Reihe. Um für ein „Debüt“ ausgewählt zu werden, sollten die Künstler – anders als bei internationalen Musikwettbewerben – neben Virtuosität und Bühnenpräsenz noch etwas Drittes mitbringen: eine „eigene Stimme“.

Wir freuen uns, dass es auch in der Saison 2018/2019 wieder gelungen ist, junge Musiker nach Berlin zu holen, die diese eigene Stimme bereits sehr früh entwickelt haben. Sie werden für ihr „Debüt im Deutschlandfunk Kultur“ aus Frankreich, Italien, den USA, Deutschland, Großbritannien, Bulgarien, Russland und Spanien anreisen. Es sind herausragende Künstler, denen wir eine Weltkarriere zutrauen.

Lassen Sie sich überraschen!

Stefan Raue  
Intendant Deutschlandradio

---

---

**Das Konzert wird von  
Deutschlandfunk Kultur  
live gesendet.**

---

# Programm

## **Franz Schubert (1797 – 1828)**

Streichquartettsatz c-Moll, D 703 (1820, op. posth.)

Allegro assai

## **György Ligeti (1923 – 2006)**

Streichquartett Nr. 1

„Métamorphoses nocturnes“ (1953 – 1954)

Allegro grazioso – Vivace, capriccioso – Adagio, mesto –  
Presto – Prestissimo – Andante tranquillo – Tempo di Valse,  
moderato, con eleganza, un poco capriccioso – Subito  
prestissimo – Allegretto, un poco gioviale – Prestissimo –  
Ad libitum, senza misura

## **Pause**

## **Franz Schubert (1797 – 1828)**

Streichquartett d-Moll „Der Tod und das Mädchen“ (1824)

I. Allegro

II. Andante con moto

III. Scherzo. Allegro molto

IV. Presto

Moderation: Tabea Süßmuth

---



© Tim Kloecker

---

---

# vision string quartet

**Jakob Encke, 1. Violine**

**Daniel Stoll, 2. Violine**

**Sander Stuart, Viola**

**Leonard Disselhorst, Violoncello**



© Tim Kloecker

---

2012 gegründet, hat sich das **vision string quartet** innerhalb kürzester Zeit unter den jungen Streichquartetten etabliert. Mit ihrer einzigartigen Wandlungsfähigkeit zwischen dem klassischen Streichquartett-Repertoire, eigenen Kompositionen und Arrangements aus den Bereichen Jazz, Pop und Rock stellen die vier jungen Musiker aus Berlin zur Zeit die klassische Konzertwelt auf den Kopf.

Die Konzertformate des jungen Quartetts sind vielseitig. Es tritt in den großen klassischen Konzertsälen wie dem Gewandhaus Leipzig und der Tonhalle Düsseldorf ebenso auf wie bei renommierten Musikfestivals (Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, Rheingau Musik Festival, Schleswig-Holstein Musikfestival und Heidelberger Frühling). Hinzu kommen Ballettkooperationen unter John Neumeier, aber auch ‚Dunkelkonzerte‘ in völliger Finsternis.

Ihr Kammermusikstudium absolvieren die vier Musiker beim Artemis Quartett in Berlin sowie bei Günter Pichler, dem ehemaligen Primarius des Alban Berg Quartetts, an der Escuela Superior de Música Reina Sofía in Madrid.

Weitere Impulse erhielten sie von Lehrern wie Heime Müller, Eberhardt Feltz und Gerhard Schulz sowie auf Meisterkursen des internationalen Kammermusikcampus der Jeunesses Musicales, ProQuartet in Frankreich und der Stiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz, zu deren Stipendiaten sie gehören.

Zu den bisherigen Kammermusikpartnern zählen unter anderen Jörg Widmann, Eckart Runge vom Artemis Quartett, Edicson Ruiz sowie das Quatuor Les Dissonances, mit dem sie gemeinsam das Streichoktett von Felix Mendelssohn Bartholdy aufführten.

---

Im Januar 2016 gewann das Quartett beim Felix Mendelssohn Bartholdy Hochschulwettbewerb in Berlin den 1. Preis sowie alle Sonderpreise. Im Juni des Jahres wurde es außerdem mit dem renommierten Würth-Preis ausgezeichnet, zu dessen ehemaligen Preisträgern u.a. das Artemis Quartett, Gustavo Dudamel und Claudio Abbado gehören.

Im November 2016, kurz nach ihrer Auszeichnung mit dem Publikumspreis der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, erspielte sich das junge Quartett beim internationalen Concours de Genève den 1. Preis sowie alle Sonderpreise. Im Januar 2018 wurde es mit dem Kammermusikpreis der Jürgen Ponto-Stiftung geehrt.

Konzerttourneen führten das Ensemble bisher durch Nordamerika, Brasilien, Asien, Griechenland, Portugal, Spanien, Österreich, Frankreich, England und Italien.

Im Reich des Erlkönigs

# Franz Schubert: Streichquartettsatz c-Moll, D 703

Fragment gebliebene Werke umgibt eine Aura des Geheimnisvollen. Das gilt ganz besonders im Falle Franz Schuberts, des frühvollendeten, tragischen Genies an der Schwelle der Romantik. Rund 80 angefangene Kompositionen legte Schubert zur Seite, obwohl sie bereits in großen Teilen sorgfältig ausgearbeitet waren, darunter die h-Moll-Sinfonie, die ‚Unvollendete‘.

Lange Zeit rückten Musikforscher Schubert in die Nähe der literarischen Frühromantiker und deuteten seine fragmentarischen Werke als Gegenstücke zu den absichtsvoll unvollendeten Schriften der „romantische[n] Dichtart“, die nach den Worten Friedrich Schlegels „ewig nur werden, nie vollendet sein kann“. Diese romantisierende Deutung fügte sich bestens ins Bild von Franz Schubert als dem in fieberhaftem Rausch schaffenden Genie, das den Niederungen des mühevollen Alltags entrückt ist – ein Bild, das schon sein Freundeskreis vermittelte. Inzwischen nimmt man weit profanere Gründe an, die Schubert bewogen, die Feder vorzeitig aus der Hand zu legen; dennoch geht von den Fragmenten eine Faszination aus, der man sich nur schwer entziehen kann.

Beim *Streichquartettsatz c-Moll* kommt hinzu, dass er den Musikwissenschaftlern bis heute Rätsel aufgibt – beginnend schon mit seiner Entstehung: Bislang hat sich kein Anlass dafür gefunden, dass sich Schubert im Jahre 1820 nach vierjähriger Unterbrechung wieder der Gattung Streichquartett zuwandte. Die frühen Quartette, elf an der Zahl, hatte er fürs Musizieren im Familienkreis komponiert, die drei späten für Aufführungen des Schuppanzigh-Quartetts, des ersten professionellen Streichquartett-Ensembles. Für den genau



Franz Schubert,  
Lithographie von  
Josef Kriehuber, 1846

dazwischen entstandenen *Quartettsatz c-Moll* scheint weder die eine noch die andere Motivation zuzutreffen. Unklar ist auch, warum Schubert das folgende Andante in As-Dur nach gut 40 Takten abgebrochen hat. Vielleicht, so mutmaßen manche Forscher, tastete er sich nach den streichquartettlosen Jahren erst langsam wieder an die Gattung heran, ohne bereits einen Plan für ein vollständiges Werk zu haben. Man kann sich aber auch fragen, ob nach diesem monolithischen Kopfsatz überhaupt irgendeine Fortsetzung denkbar wäre. Denn ebenso rätselhaft wie die Entstehumstände ist das Werk selbst.

Auf den ersten Blick scheint es klar nach dem Prinzip der Sonatensatzform mit zwei kontrastierenden musikalischen Gedanken aufgebaut zu sein, aber jeder Versuch einer Analyse stößt schnell an Grenzen.

Klar konturierte Themen sind kaum auszumachen; die *dolce*, sanft, zu spielende Melodie in As-Dur lässt an ein zweites Thema denken – was genau aber ist das erste? Die Grundtonart c-Moll spielt im Satzverlauf kaum eine Rolle, stattdessen modulieren mehrdeutige Akkorde in entlegene tonale Gefilde, stark chromatisch gefärbt und von schwebenden Sekundschritten verunklart. Zudem bestehen weite Passagen aus schwer fassbarem musikalischem Material. Dass der Satz dennoch so geschlossen wirkt, ist zum einen dem markanten Kopfmotiv zu verdanken, das den durchgehenden Achtel-Puls vorgibt, zum anderen dem gesanglichen, einprägsamen zweiten Thema (wenn man es so nennen möchte) und schließlich den Wiedererkennungseffekten häufig wiederholter Motive. Nichts davon hellt indes die geheimnisvoll-düstere Atmosphäre auf, die den Biographen Marcel Schneider an das dramatische Pathos des *Erlkönigs* denken lässt.

Als der große Schubert-Verehrer Johannes Brahms, der das Autograph in seinem Besitz hatte, dieses im Jahr 1869 dem Verleger Bartholf Senff anbot, war er keineswegs davon überzeugt, dass sich eine Publikation lohne: „Wäre das Quartett so fertig gemacht, da wär's keine Frage“. Heute hat der *Quartettsatz in c-Moll* einen festen Platz unter den größten Kammermusikwerken der Musikgeschichte.

---

## Nächtliches Wunderland

# György Ligeti: Streichquartett Nr. 1 'Métamorphoses nocturnes'

Geheimnisvoll, vielschichtig, schwer fassbar: Mit ähnlichen Adjektiven wie Franz Schuberts Quartettsatz lässt sich auch das erste Streichquartett des ungarischen Komponisten György Ligeti, *Métamorphoses nocturnes*, charakterisieren. Ligeti, ein ungarischer Komponist? Kosmopolitischer Komponist trifft es besser: „Meine Muttersprache ist Ungarisch, ich bin aber kein ganz echter Ungar, denn ich bin Jude“, erklärte Ligeti im Jahr 1986. „Doch ich bin kein Mitglied einer jüdischen Religionsgemeinde, also bin ich assimilierter Jude. So völlig assimiliert bin ich indessen auch nicht, denn ich bin nicht getauft. Heute, als Erwachsener, lebe ich in Österreich und in Deutschland und bin seit langem österreichischer Staatsbürger. Echter Österreicher bin ich aber auch nicht, nur ein Zugereister, und mein Deutsch bleibt lebenslang ungarisch gefärbt.“ Nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen beim Volksaufstand in Ungarn 1956 war Ligeti nach Wien geflüchtet, später arbeitete er in Köln, Berlin, in den USA und in Hamburg, wo er als Kompositionsprofessor an die Musikhochschule berufen wurde.

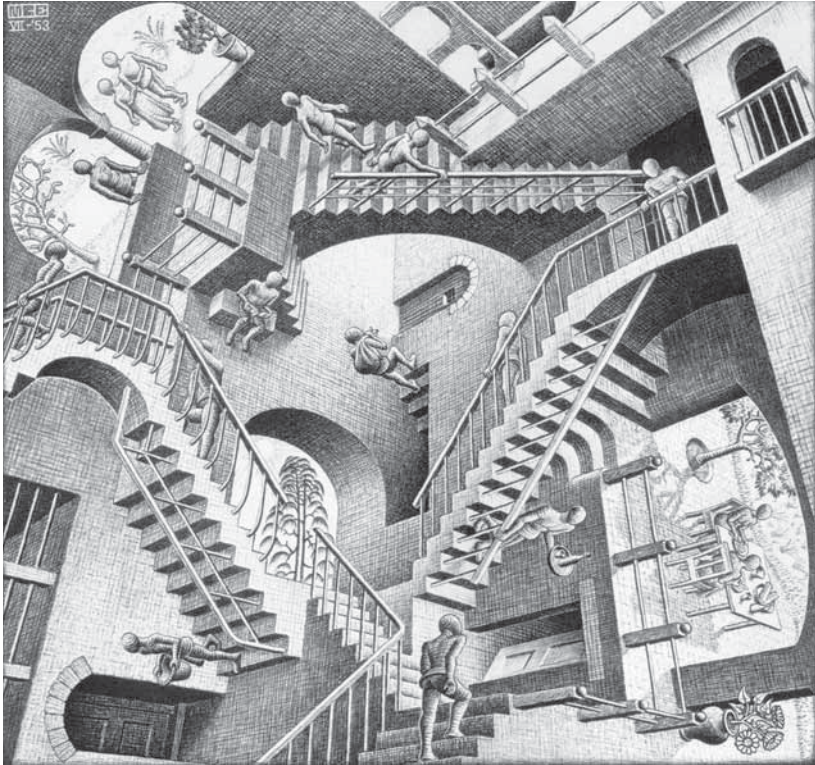


György Ligeti

Fast alle seine wichtigen Werke sind im Westen entstanden. Dort pflegte Ligeti engen Kontakt mit den führenden Komponisten der Nachkriegszeit und nahm Anregungen aus den unterschiedlichsten Bereichen auf. Musikalisches von Renaissance-Polyphonie bis zu afrikanischer Musik, aber auch Einflüsse aus Literatur, Malerei, Architektur, Mathematik und Naturwissenschaften haben ihre Spuren in seiner Musik hinterlassen. Zu seinen Lieblingsbüchern gehörte *Alice in*

---

*Wonderland*, unter den bildenden Künstlern fühlte er sich dem niederländischen Grafiker Maurits Cornelis Escher mit seinen Darstellungen perspektivischer Unmöglichkeiten am nächsten. Seinen Durchbruch erlebte Ligeti 1961 mit dem rauschhaften Orchesterstück *Atmosphères*, das durch Stanley Kubricks Film *2001: A Space Odyssey* auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden ist.



Relativität, Lithographie von Maurits Escher, 1953, Collection Gemeentemuseum Den Haag

---

Viele Elemente, die Ligetis spätere Musik ausmachen, sind bereits in seinem ersten Streichquartett erkennbar. Der 30-jährige hat es 1953/54 noch in Budapest komponiert. Ungarn war zu dieser Zeit international isoliert, „völlig abgeschnitten von jeglicher Information aus dem Ausland: Weder Kontakte noch Reisen waren möglich, der westliche Rundfunk wurde von Störsendern

unterdrückt, Noten oder Bücher konnte man weder schicken noch erhalten. [...] Im Bereich der Musik galt der 1945 verstorbene Bartók als der große Nationalkomponist und antifaschistische Held, doch die meisten seiner Werke fielen der Zensur zum Opfer.“ Bartók war dennoch Ligetis großes Vorbild, das auch für die *Métamorphoses nocturnes* Pate gestanden hat.

Keimzelle des Werks ist eine Gruppe von vier Tönen: zwei aufsteigende Sekundschriffe, um einen Halbton versetzt, erstmals mit dem Einsatz der ersten Violine zu hören. In den folgenden 20 Minuten wird dieses schlichte Motiv einem unendlichen Wandlungsprozess unterworfen – Ligeti nennt dies „Charaktervariationen ohne ein eigentliches Thema“. Wie bei Haydn oder Beethoven wird das musikalische Material nach allen Regeln der Kunst verarbeitet und weiterentwickelt.

Dabei kommt eine überwältigende Vielfalt an Spielweisen und Satztechniken zum Einsatz: *Glissandi*, das Spiel auf dem Griffbrett oder nah am Steg, *Pizzicati*, gläserne Flageolettöne, Triller, das Spiel mit Dämpfer, rasch wechselnde Texturen, fein gezeichnete Linien und massive Flächen, *clair-obscur*-Effekte, in denen sich eine Melodielinie hell gegen den Untergrund absetzt. Aggressive Rhythmen und harte Akzente lassen an Bartók denken, flächige Harmonien an Debussy, die plötzlich aufblitzende Parodie eines Walzers erinnert an Strawinsky oder Schostakowitsch; Spielanweisungen wie „sehr gleichmäßig, wie ein Präzisionsmechanismus“ werden später zu einer Art Markenzeichen für Ligeti werden. Das Grundmotiv erscheint am Ende noch einmal in der ursprünglichen Gestalt, bevor das Werk ebenso leise, wie es begonnen hat, verklingt.

---

Ligeti hat das Quartett „für die Schublade“ komponiert, wie er in der Programmnotiz zu einer CD-Edition berichtet, „denn an eine Aufführung war nicht zu denken“. Erst 1958 in Wien konnten die *Métamorphoses nocturnes* vom ebenfalls aus Ungarn geflüchteten Ramor-Quartett uraufgeführt werden.

„... sollst sanft in meinen Armen schlafen“

## Franz Schubert: Streichquartett d-Moll, D 810 ,Der Tod und das Mädchen‘

Eine Aufführung von Ligeti's *Métamorphoses nocturnes* in Ungarn scheiterte an den politischen Umständen; Franz Schuberts d-Moll-Quartett *Der Tod und das Mädchen* scheiterte zunächst am Unverständnis der Zeitgenossen. Berühmt-berüchtigt ist der Kommentar des Geigers Ignaz Schuppanzigh, der nach dem ersten Durchspielen in der Wohnung des Komponisten Franz Lachner äußerte: „Brüderl, das ist nichts, das laß gut sein; bleib du bei deinen Liedern!“ – worauf Schubert, wie Lachner berichtet, „die Musikblätter still zusammenpackte und sie für immer in seinem Pulte verschloß.“



Ignaz Schuppanzigh, Lithographie von J. Rolling, Bildarchiv der ÖNB, Wien

Das Quartett, unmittelbar nach dem poetisch schönen *Rosamunde-Quartett* entstanden, ist eins von Schuberts dunkelsten Werken. Der Komponist war 27 Jahre alt, als er es 1824 innerhalb weniger Wochen zu Papier brachte; vier Jahre später starb er an den Folgen der Syphilis, deren Anzeichen sich zu jener Zeit bereits bemerkbar machten.

An den Maler Leopold Kupelwieser schrieb Schubert am 31. März 1824 erschütternde Zeilen: „Ich fühle mich als den unglücklichsten, elendsten Menschen auf der Welt. Denk Dir einen Menschen, dessen Gesundheit nie mehr richtig werden will, u. der aus Verzweiflung darüber die Sache immer schlechter statt besser macht, denke Dir einen Menschen, sage ich, dessen glänzendste Hoffnungen zu Nichte geworden sind, dem das Glück der Liebe u. Freundschaft nichts biethen als höchstens Schmerz [...]. Jede Nacht, wenn ich schlafen geh, hoff ich nicht mehr zu erwachen, u. jeder Morgen kündet mir nur den gestrigen Gram.“ In eben jenem März 1824 komponierte Schubert sein Streichquartett *Der Tod und das Mädchen*. Im Variationsatz verarbeitet er das Klavier-Vorspiel sowie die Passage des Todes aus seiner Vertonung des gleichnamigen Gedichtes von Matthias Claudius: „Sei gutes Muths! Ich bin nicht wild, Sollst sanft in meinen Armen schlafen“; und man vermag sich kaum der Vorstellung zu erwehren, Schubert habe sich selbst in seiner Verzweiflung trösten wollen.

### Der Tod und das Mädchen

Von Matthias Claudius

#### Das Mädchen

Vorüber! Ach, vorüber!  
Geh wilder Knochenmann!  
Ich bin noch jung, geh Lieber!  
Und rühre mich nicht an.

#### Der Tod

Gib deine Hand, Du schön und zart Gebild!  
Bin Freund, und komme nicht, zu strafen.  
Sei gutes Muths! Ich bin nicht wild,  
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!



Der Tod und das Mädchen,  
Gemälde von Hans Baldung Grien, 1517,  
Kunstmuseum Basel



---

Das Motiv des Liedes aus dem Jahr 1817 zieht sich durch alle vier Sätze. Sie stehen sämtlich in Moll; die einzige Dur-Variation im zweiten Satz erscheint in ihrem zarten Duktus und mit den Umspielungen der ersten Violine in „himmlischer Höhe“ geradezu entzückt. Und das ebenfalls in Dur stehende Trio des



Manuskriptseite aus dem Quartett ‚Der Tod und das Mädchen‘



grimmigen Scherzos birgt trotz seines lieblichen Tonfalls kaum heitere Gedanken, sondern durch die Anklänge an das Liedthema vielmehr einen beunruhigenden Unterton. Vor allem der erste Satz des Quartetts, ein spannungsreicher Sonatensatz mit zwei kontrastierenden Themen, ist tragisch und von uferloser Trauer; nur momenthaft schimmert Tröstliches auf, vor allem im sanften Seitenthema mit seinem wiegenden punktierten Rhythmus. Das schroffe Kopfmotiv des Satzes erinnert den Schubert-Biographen Arno Feil an Beethoven: „Der Anfang von Beethovens c-Moll-Sinfonie ist kaum mächtiger als das Motiv, mit dem Schubert sein Quartett beginnt“. Und das ausgedehnte Finale, in vielen Werken Schuberts ein unbeschwerter Kehraus,

---

hat hier geradezu gespenstische Züge: Die bedrohliche Wirkung unvermittelter dynamischer Kontraste, harscher harmonischer Rückungen und dissonanter Klänge wird verstärkt durch ziellos kreisende oder gehetzt vorwärtsstürmende Tonfolgen, brodelnden Untergrund, *Spiccato*-Figuren der ersten Violine, die das Klappern von Knochen assoziieren lassen. Die wilde Schlusssteigerung könnte man sich als klangliche Illustration eines mittelalterlichen Totentanzes vorstellen, in dem die Tänzer schließlich entseelt zu Boden sinken.

Eva Blaskewitz



„Totentanz“ des Lübecker Meisters Bernt Notke in der Nikolaikirche Tallinn, 1508/09

## Konzertvorschau

# Debüt im Deutschlandfunk Kultur

**Mi., 16.1.2019**

**20.00 Uhr**

Kammermusiksaal der  
Philharmonie Berlin

## The Gesualdo Six

Guy James, Countertenor  
Alex Chance, Countertenor  
Joseph Wicks, Tenor  
Josh Cooter, Tenor  
Michael Craddock, Bariton  
Samuel Mitchell, Bass  
Leitung: Owain Park

Werke von  
Thomas Tallis  
William Byrd  
Jonathan Seers  
Veljo Tormis  
Thomas Tomkins  
Alonso Lobo  
David Bednall  
Clemens non Papa  
Luca Marenzio  
Giovanni Pierluigi da  
Palestrina  
Sarah Rimkus  
Gerda Blok-Wilson  
Owain Park  
Joanna Marsh  
Josef Rheinberger

**Do., 21.3.2019**

**20.00 Uhr**

Kammermusiksaal der  
Philharmonie Berlin

## Vivi Vassileva Percussion Quartett

Vivi Vassileva  
Alex Georgiev  
Maria Chlebus  
Daniel Martinez

Werke von  
Johann Sebastian Bach  
Alexej Gerassimez  
Oriol Cruixent  
Iannis Xenakis  
John Cage  
Viviane Vassileva  
Minoru Miki

Karten erhältlich unter:  
T +49 30 20298710

Herausgeber: Deutschlandfunk Kultur  
Redaktion: Dr. Christine Anderson  
Hörerservice: T +49 221 345 18 31, F +49 221 345 18 39  
hoererservice@deutschlandradio.de  
deutschlandfunkkultur.de/dasdebuet



---

Debüt im Deutschlandfunk Kultur  
Saison 2018 / 2019



---

bundesweit und werbefrei  
UKW, DAB+, Kabel, Satellit, Online, App  
[deutschlandfunkkultur.de](http://deutschlandfunkkultur.de)

Preis: 2,50 €